

Die Seifen-Oper

Seife ist ein uraltes Reinigungsmittel aus wenigen Rohstoffen. Fett und Schmutz lassen sich mit Wasser und Seife besser entfernen als mit reinem Wasser. Eigentlich ein Widerspruch – schliesslich wird Seife aus Fett gemacht.

Das Geheimnis der Reinigungskraft von Seife liegt darin, dass ein Teil der Moleküle Wasser anzieht, ein anderer Teil Wasser «abstösst» und sich statt dessen lieber mit Schmutz- und Fettpartikeln verbindet. Deshalb dringt das Wasser tief in die feinsten Zwischenräume einer feuchten Materie (Haut oder Stoff) ein, die Seifenlösung unterwandert, umhüllt und löst den Schmutz, bis er in der Flüssigkeit schwebt und mit ihr weggewaschen wird.

Noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts war Seife ein kostbares Gut und durchaus als luxuriöses Geschenk geeignet. Die Zeiten sind längst vorbei, ist Seife doch heute sehr preiswert und höchstens durch den Namen der Kosmetikfirma bzw. die enthaltenen Duftstoffe verteuert und veredelt.

Lassen Sie sich nicht einseifen!

Nur in der Körperpflege spielt Seife heute noch eine Rolle, beim Waschen nicht mehr. Dort sind ihre Nachteile zu offensichtlich. Nur mit Seife gereinigte Textilien müssen hohen Temperaturen ausgesetzt werden, und beim Bügeln entstehen häufig gelbe Flecken. Zu «verdanken» haben wir dies der unlöslichen Kalkseife, die nicht nur den berüchtigten Rand in der Badewanne verursacht, sondern sich auch in den Wäschestücken ablagert. Die kalkigen Rückstände, die auf Dauer auch den «Grauschleier» verursachen, bilden sich durch die chemische Reaktion von Seife mit hartem Wasser.

Diesen Nachteilen stehen, vor allem in der Körperpflege, zahlreiche Pluspunkte gegenüber. Ausserdem ist Seife sparsam und umweltfreundlich. Natürliche Seifen belasten die Gewässer kaum, bilden keine problematischen Zwischenprodukte und sind biologisch gut abbaubar.

Trotzdem sind auch im kosmetischen Bereich die Konkurrenten auf dem Vormarsch: viel verwendet werden synthetische Waschstücke, sogenannte Syndets, und Reinigungsgelees.

Während Seifen – chemisch gesehen – die Salze natürlicher Fettsäuren sind, enthalten Syn-dets Tenside, die durch eine aufwendige chemische Synthese gewonnen werden und das Abwasser belasten. Die Gelees bestehen fast immer aus einer wässrigen Syndet-Lösung, Verdickungsmittel oder Emulsionen aus Lösungsmitteln plus diversen Zusatzstoffen.

Ist Seife überhaupt gesund?

Echte Seife ist immer alkalisch (basisch) und verschiebt (für kürzere Zeit) den pH-Wert der Haut leicht. Deshalb wird sie oft als ungesund angeschwärzt. Allerdings hat gesunde Haut mit Seife keine Probleme, ganz im Gegenteil, sie versieht die Haut mit einem natürlichen Fettfilm. Eine Ausnahme bildet die Akne-Haut: für sie ist die klassische Seife weniger geeig-net; die pH-neutralen Syndets verursachen bedeutend weniger entzündliche Hauterschei-nungen im Gesicht.

Aus was besteht Seife?

Schon die Phönizier wussten, wie man Seife macht, und sie bereiteten sie zuhause zu: Sie kochten Ziegentalg, Wasser und Asche mit einem hohen Gehalt an Kaliumkarbonat (bei-spielsweise die Asche des Seifenkrauts), liessen die Emulsion eindampfen und erhielten nach dem Trocknen eine feste, wachsartige Seife.

Die Grundlage einer jeden Seife ist Fett. Heute nimmt man kein Ziegenfett mehr, sondern Rindertalg, Schweinefett oder pflanzliche Öle. Um Seife zu gewinnen, muss das Fett ge-spalten, «verseift» werden, d.h. die Bindung von Glycerin und Fettsäuren muss gesprengt werden. Werden die Fette mit Kalilauge verseift, entsteht die zähflüssige Schmierseife. Wird Natronlauge verwendet, kommt zum Schluss feste Seife, Kernseife, heraus.

Wird die Natronlauge (Natriumhydroxid/Ätznatron) mit Wasser verdünnt und dann die Säure (Fettsäure aus tierischen oder pflanzlichen Fetten) hinzugefügt, erfolgt eine chemische Reaktion, die Verseifung genannt wird. Beim Seifensieden oder Seifenkochen bildet sich eine zähe Masse, der Seifenleim, der (in der Industrie) mit Kochsalz behandelt wird, so dass sich der Seifenkern von der Unterlage mit Glycerin, Laugenresten und verseifbaren Anteilen trennt. Der Seifenkern wird getrocknet und liefert eine feste Seife. Seife wird also mit einem

aggressiven, ätzenden Stoff hergestellt, doch verflüchtigt sich dieser beim Trocknungsprozess.

Die meisten industriell hergestellten Naturseifen bestehen zu zwei Dritteln aus Rindertalg und zu einem Drittel aus Kokosöl. Seife aus Kokosfett schäumt schön, kann die Haut aber reizen. Seife aus Rindertalg gibt wenig Schaum her, ist aber sehr mild. Die Kombination ergibt eine milde, gut schäumende Seife. Wer keine Seife mit tierischem Fett möchte, achte auf die Bezeichnung «Sodium tallowate» (Rindertalg) in der Deklaration.

Qualität der Seife

Nicht nur die Mischung macht's, die Qualität des verwendeten Fettes bzw. Öles ist von entscheidender Bedeutung für die Güte einer Seife.

Bei Seife, die man mehr oder weniger teuer kaufen kann, spielen auch künstliche Zusatz- und Riechstoffe eine entscheidende Rolle. Manche von ihnen sind nicht nur überflüssig, sondern auch gesundheitlich bedenklich (z. B. optische Aufheller, Polyzyklische oder Nitro-Moschusverbindungen oder EDTA, ein Stoff, der das Trinkwasser belastet).

Seife selbst herstellen

Seife selbst zu machen ist eigentlich ein Kinderspiel, bei dem man die Kinder jedoch unbedingt ausschliessen sollte. Der Grund liegt darin, dass mit der ätzenden Natronlauge gearbeitet werden muss. Auch Erwachsene sollen während des Hantierens mit dem Ätznatron unbedingt mit Gummihandschuhen und einem Augen- bzw. Mundschutz arbeiten. Die benötigten Geräte und Utensilien findet man in jeder Küche. Das Gelingen der Seife hängt vor allem von den richtigen Anteilen der Zutaten ab: man muss sorgfältig messen oder wiegen, damit das Resultat sich sehen lassen kann. Jedes Öl braucht eine andere Menge an Natronlauge! Verwendet man die falsche Menge, erhält man nicht nur extrem rauhe oder sehr weiche Seifen, sondern u.U. auch Seifen, die (noch) zuviel Natronlauge enthalten. Zu der andgedickten Masse gibt man, je nach Rezept, feinste Kosmetiköle, ätherische Öle, Bienenwachs, Früchte, Naturfarben oder Gewürze.

Ist das Seifenkochen abgeschlossen, giesst man die Masse in einfache oder verzierte Formen (von der hübschen Plastikverpackung über Pappschachteln bis hin zu dekorativen Butterformen) und lässt die Masse 24 bis 48 Stunden trocknen. Jetzt hat die Seife eine Konsistenz wie Schnittkäse und kann geschnitten, geteilt, ausgestochen oder geschichtet werden. Auf pflanzlichen Ölen basierende Seifen trocknen langsamer als solche mit tierischem Fett. Sehr, sehr wichtig ist der anschliessende sogenannte Reifungsprozess, denn erst dadurch wird die restliche Natronlauge neutralisiert; er dauert zwischen vier und sechs Wochen.

Ein neues Kunsthandwerk

In den USA und in England scheint es einen richtigen Boom des Seifenkochens als Heimindustrie zu geben. Viele Frauen verkaufen ihre aus feinen Zutaten hergestellten Produkte als Kunsthandwerk an Spezialgeschäfte und sind so erfolgreich, dass manche der grossen Seifenhersteller zwar nicht die Qualität der Zutaten, aber die Präsentation und Dekoration nachahmen.

IZR

Quelle: A. Vogel's Gesundheits-Nachrichten, Teufen AR (Copyright © 2003)

Verlag A. Vogel AG

Postfach 63

CH-9053 Teufen AR

Telefon 071/335 66 66

Fax 071/335 66 88

E-Mail: info@verlag-avogel.ch

Website: <http://www.g-n.ch>